

Anna

Portemonnaie

Qual

Ehekrach

Darmschlinge

Wendehals

Koloss von
Rhodos

Kotzbrocken

Wandgemälde

Babyschaukel

Klerus

Versöhnung

Wozu habe ich ein **Portemonnaie**? Es ist eine **Qual**, nach einem **Ehekrach** vernünftig zu denken. Hat doch mein böswilliger Ehemann die Haustüre zugeschlossen und gedacht, ich müsste auf der Straße nächtigen. Da aber mein Geldbeutel prall gefüllt war, winkte ich dem nächsten Taxi zum Flughafen. Das Kunstwerk in der Eingangshalle erinnerte mich an eine **Darmschlinge**. Mein Gatte, ein richtiger **Wendehals**, hatte in einer feierlichen Zeremonie die abstrakte Skulptur gestiftet. Aber ich muss zugeben, Dank seiner Gabe, Geld zu scheffeln, sehe ich mich nun in der Lage noch heute den **Koloss von Rhodos** nicht nur zu betrachten, sondern mich mit ihm zu vergnügen. So betitelte meine bessere Hälfte meinen Liebsten, den ich heute noch auf den kanarischen Inseln treffen werde.

Mein Flugzeug war startklar und ich freute mich riesig auf diese unerwartete Reise. Endlich saß ich bequem auf meinem Platz, nichts konnte jetzt noch schief gehen.

Das Flugzeug hob ab, und von hinten stupste mich jemand an. Erschrocken drehte ich mich um und sah in das Gesicht dieses **Kotzbrockens**, meiner bis dahin besseren Hälfte. Tränen schossen aus meinen Augen. Meine Freude wandelte sich in Wut. Mein Liebster würde mich am Flughafen erwarten, und die beiden würden sich schlagen oder gar umbringen.

Es dunkelte bereits, als der Flieger zur Landung ansetzte. Mein Mann flüsterte mir während der ganzen Reise liebe Worte ins Ohr. Er bat um Verzeihung wegen der Auseinandersetzung und versprach Besserung.

Was fing ich nun mit zwei Männern auf der Insel an?

Zusammen betraten mein Mann und ich das Flughafengebäude. Gleich würde der große Krach losgehen. Ich ging etwas langsamer, um den Zusammenstoß zu lindern. Leider erblickte ich meinen Geliebten nicht. Niemand erwartete mich.

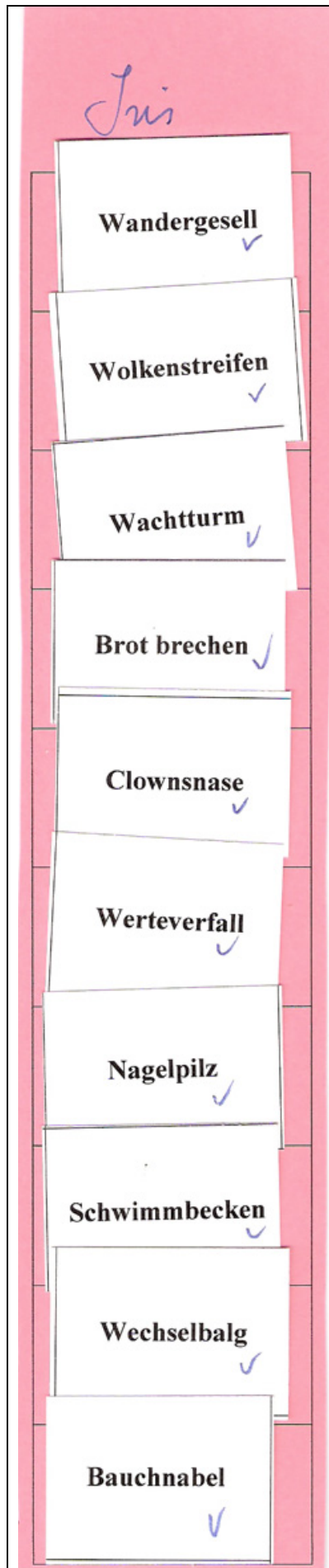
Was nun?

Das Taxi, das mein Mann heranwinkte, brachte uns in ein Hotel.

In der Eingangshalle entdeckte ich ein **Wandgemälde**, auf dem eine **Babyschaukel** dargestellt war.

Es durchzuckte mich wie ein Blitz. Ein gemeinsames Kind, das wäre die Lösung. Schließlich hat der **Klerus** unseren Bund einst gesegnet und daran wollen wir uns halten.

Anna Schmidt



Ich war schon ein rechter **Wandergesell** geworden, zog auf den **Wolkenstreifen** von Ort zu Ort, trällerte fröhlich die frechsten Lieder, hatte Ruhe und war endlich an der frischen Luft, die mir schon so lang gefehlt hatte. Von dort oben betrachtete ich die schöne Landschaft mit dem **Wachturm** unterm Arm, einer Zeitschrift für Blinde, die ich, nach dem Disput mit Achermann vor ein paar Wochen, an den Mann zu bringen versuchte. Mein Abteilungsleiter wollte über mir das **Brot brechen**. Er tobte und schnaubte und ganz rot vor Zorn schrie er dann: „Sie sehen den Ernst der Lage ja überhaupt nicht mehr, Lehmann, nehmen Ihr Umfeld nicht richtig wahr und grinsen sich nur blöd eins, den ganzen Tag, Tag für Tag. Für dererlei Dönekes haben wir hier keinen Platz, Sie **Clownsnase**. Eh dieser **Werteverfall** nicht mehr zu stoppen ist hier im Unternehmen, packen Sie lieber Ihre Sachen und ziehen Leine.“

Diesen düsteren Platz in der Firma zu räumen fiel mir nicht schwer. Ich packte schnell meine Schubladen aus und stopfte alles in meinen Einkaufskorb, gab Frau **Nagelpilz** mein Usambaraveilchen, die sich darüber wie eine Schneekönigin freute. Sie bot mir daraufhin an, sie doch bald zu besuchen und mit ihr einige Runden in ihrem orientalischen **Schwimmbecken** im Untergeschoss ihrer Villa, die sie sich von ihrem Lottogewinn vor ein paar Monaten gekauft hatte, zu drehen.

Im **Wechselbalg** der Gefühle verließ ich das Büro, lief durch die Gänge dem Ausgang zu und wachte erst wieder auf der Straße richtig auf, erschreckt vom Lärm der Autos und dem Gedrängel der Mitmenschen. Oh Gott!, ich musste hier weg. Musste mich selbst finden, zu mir kommen, Abstand von zu viel Nähe bekommen.

Ich folgte meinem **Bauchnabel** und zog los.

Iris Other

Mehltau ✓	<p>„Mehltau.....“ erklärte Stehpinkler, sah seinen Begleiter bedeutungsvoll an und unterbrach kurzzeitig seine Ausführungen, um 1. nachzudenken und 2. sein liebstes Geschäft voller Inbrunst vor und neben dem öffentlichen Pissoir zu erledigen. „Also“, fuhr er fort, „... wird vor allem auf frisch gebackenem Nußzopf angereichert, mit Vorliebe von Aliens gesammelt und als Streuselzutat verwendet. Das habe ich schon oft beobachten können, vor allem auf dampfenden Kothaufen.“ Er lachte etwas schrill und wischte sich dezent ein Nasentröpflein von seinem permanent tiefenden Zinken, was aber nichts nutzen wollte, denn er gehörte der undichten Spezies an. Voller Abscheu betrachtete ihn der allseits als harmloser Dumpfdödel bekannte Hanswurst und bedauerte zutiefst, sich arglos in seine Gesellschaft begeben zu haben. „ Was für ein Ekelpaket er doch ist“, seufzte er. Zum Glück arbeitete der nicht mit ihm in der wohl gefüllten Kornkammer. Der müßte erst einmal mindestens dreimal täglich ein Vollbad im Bidet nehmen, bevor er für vernünftige Tätigkeiten einzusetzen wäre. Aber selbst dann bliebe das äußerst zweifelhaft. Wenn der nämlich nicht gerade mit seinen diversen Ausscheidungssäften beschäftigt war, griff er im Minutentakt nach seinen Glimmstengeln, um sich und seine Umgebung ausgiebig einzuräuchern. Er blickte ihn nachdenklich an. Nein, und nochmals nein! So einen ausgewachsenen Sargnagel konnte man weder auf die Menschheit noch auf außerirdische Geschöpfe loslassen. Dieser haltlose Pisser würde die größte inner- und außerplanetarische Völkerwanderung aller Zeiten auslösen. Kurzum: eine Katastrophe.</p>
Stehpinkler ✓	
Nusszopf ✓	
Alien ✓	
Kothaufen ✓	
Nasentröpflein ✓	
Hanswurst ✓	
Kornkammer ✓	
Bidet ✓	
Sargnagel ✓	

Lili Horn

Subkontinent	✓
Rührei	✓
Schluckauf	✓
Hexe Schrumpeldei	✓
illegal	✓
Schlauch	✓
Rumpf	✓
Fetzen	✓
Fußschweiß	✓
Nachlässigkeit	✓

Ann staunte nicht schlecht, als ihr Vater, Sir Henry II. von dem englischen Königshaus den Auftrag zur Erforschung indischer Gewürze in ihrem natürlichen Umfeld erhielt. Sir Henry war schon über 40 Jahre in den treuen Diensten ihrer Majestät und galt als Spezialist und besonderer Kenner des indischen *Sukonbtinents*, wie kein Zweiter im Empire. Beim Abendessen, *Rührei* mit Speck und Curry, seiner Liebesspeise, schwärmte er von seiner bevorstehenden Expedition. Der Herr des Hauses liebte Curry in allen Varianten, obwohl ihm sein Arzt dringend davon abriet, da dies die Ursache seines ihm meist über Stunden quälenden *Schluckaufs* war. Der alte, doch durchaus liebenswerte Sturkopf lebte in dem mehrere ha großen Anwesen allein mit seiner Tochter und zwei Bediensteten. Eigentlich war Grund und Haus viel zu groß, doch es verband die beiden zuviel mit dem kleinen Landschloss und seiner über 800 Jahre alten Familiengeschichte. Nach dem Tod der Mutter, gaben sich Vater und Tochter gegenseitig Trost, um über das bereits acht Jahre zurückliegende Ereignis hinweg zu kommen. Ann, eine bildhübsche Lady mit rabenschwarzem gelocktem Haar und 32 Jahren war noch nicht verheiratet und hatte es auch nicht vor. An potentiellen Anwärtern mangelte es nicht, doch nach dem Tod der Mutter war sie nicht mehr der gleiche lebenslustige, ungetrübte Mensch. Sir Henry II. war häufig auf Reisen und Ann war meistens seine gute Seele, die dem zerstreuten Mann die notwendige Ordnung verschaffte. Eine Sache quälte ihn jedoch zutiefst. Seine Tochter mochte in ihrem Alter immer noch die merkwürdigsten Kinderbücher. In ihrem letzten Buch ging die Handlung um eine Zauberin, die *Hexe Schrumpeldei*. Dies war für ihn zweifellos zuviel, dennoch tolerierte er diese sonderbaren Neigungen seiner über alles geliebten Tochter. Zur Vorbereitung der geplanten Expedition bedurfte es verschiedenster Gerätschaften, Messgeräte und natürlich Literatur. Vor allem letzteres war äußerst schwierig zu beschaffen, da es auf diesem zu erforschenden Gebiet bisher nur ein einziges Buch gab, welches jedoch bereits ohne wissenschaftliche Kenntnisse vor mehreren Jahrhunderten geschrieben und ausschließlich handschriftlich in Einzelexemplaren weitergegeben wurde. Eben jenes besagte Buch, über die Abhandlungen der Gewürzmannigfaltigkeit und ihrer Wirkungen, war leider nur auf *illegalen* Wegen zu besorgen, aber für die Reise unerlässlich. Eines der Sammelbehältnisse für getrocknete Gewürzpflanzen stellte der Liebische *Vakuumschlauch* dar, welcher das unverwechselbare Aroma auf Monate in seiner natürlichen Zusammensetzung beibehalten konnte. Neulich hatte man den alten Kenner von einem besonders aromatischen, bisher unbekanntem Gewürz berichtet, welches seine Neugier entfachte. Es soll einen sehr intensiven, leicht süßlichen Geschmack haben. Doch die Herstellung war äußerst skurril: Man trocknet den *Rumpf* von himalayischen Feuerameisen in einem Baumwoll*Fetzen*, welcher vorher in *Fußschweiß* mindestens 100 Jähriger Sumpfschildkröten getränkt wurde. In seiner *Nachlässigkeit* vergaß jedoch Sir Henry aufzuschreiben, in welchem Teil Indiens diese Geschmacksrichtung als besondere Delikatesse galt. Für diesen Abend machte er noch einen kleinen Aufschrieb in sein für die Expedition gefülltes Notizbuch und fühlte sich für den heutigen Tag ausreichend vorbereitet. Nun stand dem Beginn, nächstem Monat theoretisch nichts mehr im Weg.

Maro Kusz

Rosemai

Krüppelwarze

Plumpsklo

Schmalhans

Handkuss

Lethargie

Kanne

Waldschrat

Wurzelsepp

Verlegenheit

Taifun

Thekla Wimmerzahn war eitel. Jeden Morgen verbrachte sie mindestens zwei Stunden vor dem Spiegel und konnte nie genug davon bekommen, ihre eigene Schönheit zu bewundern. So nimmt es nicht wunder, dass Thekla, die Schöne, eines morgens beim Blick in den Spiegel in Schreikrämpfe verfiel.

Mitten auf ihrer Stirn, genau zwischen den Augenbrauen, prangte eine schwarz-violette verschrumpelte **Krüppelwarze**, die zudem noch einen Gestank ausströmte, als wäre sie direkt aus den Tiefen eines **Plumpsklos** emporgewachsen.

Theklas Gekreische weckte ihren Partner Theo **Schmalhans** auf, der genauso aussah, wie er hieß. Der stürzte herbei und versuchte seine Liebste wie allmorgendlich mit einem **Handkuss** zu begrüßen.

Diese hörte abrupt auf zu schreien, verfiel aber in eine für sie eher ungewohnte **Lethargie**, aus der Theo sie auch durch liebevollstes Zureden nicht herauszureißen vermochte. Selbst als er eine **Kanne** eisgekühlten Wassers über sie schüttete, geschah nichts weiter, als dass Thekla weiterhin wie eine Geistesgestörte ins Leere starrte, mit dem Finger auf die Stirn deutete und monoton: „Ich will tot sein ... ich will tot sein“, vor sich hin murmelte.

Schließlich wusste sich Theo nicht mehr zu helfen und ging mit Thekla zu einem alten Weiblein, welches im Wald lebte und im Ruch stand, eine Hexe zu sein. Er tat es ebenso um seinet- wie um Theklas Willen, denn der Geruch der unschönen Geschwulst drohte, sein Denkvermögen zu lähmen.

Das Weiblein besah sich den üblen Auswuchs, befragte und beschnüffelte ihn und brach dann in gackerndes Lachen aus: „Selten so ein Prachtexemplar gesehen. Könnte neidisch werden, in der Tat. Und was verlangt der junge Herr jetzt von mir?“ - „Entfernt das abscheuliche Ding!“ - „Das kann ich nicht. Dazu reichen meine Künste nicht. das vermag aber mein Vetter, wenn's beliebt.“ - „Und wo ist dieser zu finden?“ Das Weiblein erklärte den Weg, Theo nahm Thekla huckepack und schleppte sie zu des Weibleins Vetter. Dieser, ein winziger **Waldschrat**, den manche **Wurzelsepp** nannten, geriet ob des Anblicks, den ihm Theklas Stirn bot, in helle Verzückung.

„Euch hat mein gütiges Geschick hergeweht. Genau so ein wunderbares Dingelchen hat mir zu meinem Tränklein noch gefehlt. Wollt ihr mir das leckere Stinkeknöllchen nicht verkaufen?“ Theo errötete vor **Verlegenheit**. „Verkaufen?“, stotterte er, „nein, wir wollen ...“ - Das Männlein unterbrach ihn zornig:

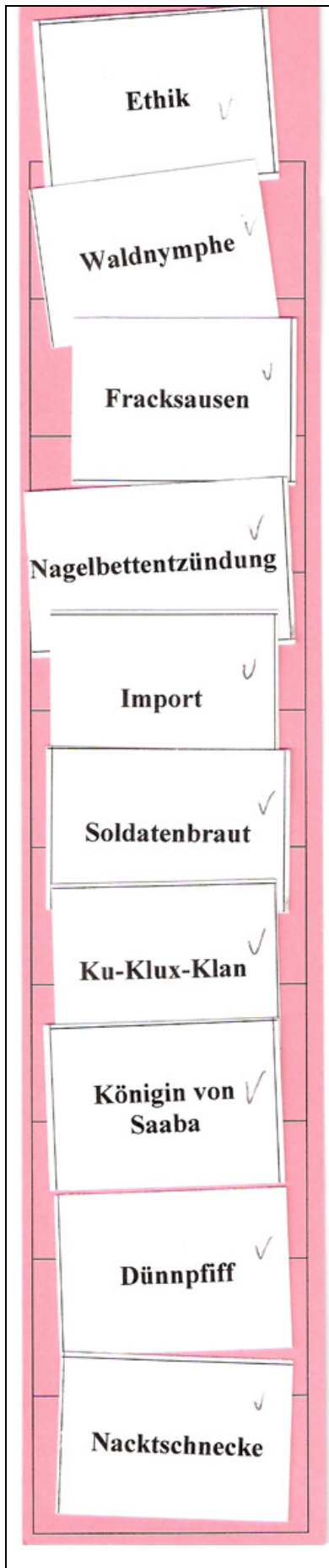
„Ich brauch es aber. Ich zahl, was ihr wollt. So ihr euch weigert, soll euch mein Zorn treffen, gegen den selbst ein **Taifun** ein laues Lüftchen wäre!“ - „Nein, nein! Versteht mich recht“, beeilte sich Theo zu beschwichtigen, „nicht verkaufen ... schenken wollen wir Euch das Ding. Nehmt es nur weg!“

Das Männlein klatschte in die Hände, fuhr einmal mit der Rechten über Theklas Stirn und warf das unansehnliche, stinkende Knöllchen in einen Kessel, in dem über einem Feuer eine übel riechende Brühe blubberte.

Theo schnappte Thekla und machte sich von dannen. Nur einmal schaute er noch zurück und sah das Männlein ums Feuer tanzen, und er vermeinte für einen Augenblick singen zu hören:

„Heute brat ich, morgen back ich ...“

„Aber das', dachte er bei sich, ,kann ja eigentlich nicht sein.'“



Mein Freund Baldwin spinnt. Doch, doch, definitiv.

Sie glauben mir nicht?

Ich werd's Ihnen beweisen.

Also:

Baldwin lehrt **Ethik** in Heidelberg. Da kann man nichts machen, irgendwo müssen die Kröten ja herkommen. Aber ansonsten ist Baldwin okay.

Außer dass er spinnt natürlich, aber das sagte ich schon.

Letzte Woche also schleppt Baldwin zum Kartenspiel als dritten Mann seine neue Freundin daher.

Die reinste **Waldnymphe**, sag ich euch! Und einen Hintern ... ähm, Verzeihung.

Ich jedenfalls krieg richtig **Fracksausen** bei ihrem Anblick. So ein Weib hatte ich bis dahin noch nie gesehen.

Aber ich sag euch was: Die sah zwar aus wie eine Fee, aber sie war keine, absolut nicht.

„Hallo!“, brüllte sie mit einer Stimme wie ein aufgedrehter Lautsprecher, „freut mich, Baldwins besten Freund kennen zu lernen!!“

Und dann quetschte sie meine Hand wie Matschwürstchen. Davon hab ich immer noch die bescheuerte **Nagelbettentzündung**.

Bei einer **Import**firma sei sie Chefsekretärin, trompetete sie, und mir tat ihr Chef schrecklich leid.

Als wir dann anfangen, Skat zu spielen, fluchte sie wie eine **Soldatenbraut**, deren Stammbaum vom **Ku-Klux-Klan** gepflanzt wurde.

Mir ist ganz schlecht geworden.

Ich bin ja, was das Fluchen betrifft, auch nicht gerade zimperlich, aber das ... ist doch schließlich ne Frau, oder? Ist doch wahr.

Und dabei saß das Weib, schön wie die **Königin von Saba**, am Tisch.

Der Anblick allein konnte einen um den Verstand bringen.

Irgendwann jedenfalls hatte ich genug.

Ich hockte mit **Dünnpfiff** auf dem Klo, weil ich zuviel Cola gesoffen hatte und überlegte, wie ich das Weib ausbremsen könnte.

Und dann hatte ich's!

Es regnete! Das war's!

Ich schlich mich raus, sammelte eine Handvoll **Nacktschnecken** und ließ sie, als ich wieder am Tisch saß, heimlich in ihren Schoß fallen.

Die Viecher hatten es nicht weit, bei dem Minirock.

Und ich kann euch sagen: Sie ist *doch* eine Frau. Hat die gekrischen!

Baldwin war not amused.

Als die Zwei abzogen, hab ich noch mal eine Ladung Flüche abgekriegt. Mein lieber Scholli, kann das Weib fluchen!

Inzwischen weiß ich, dass sie in ihrer Freizeit boxt. Ne Boxerin!

Was es alles gibt.

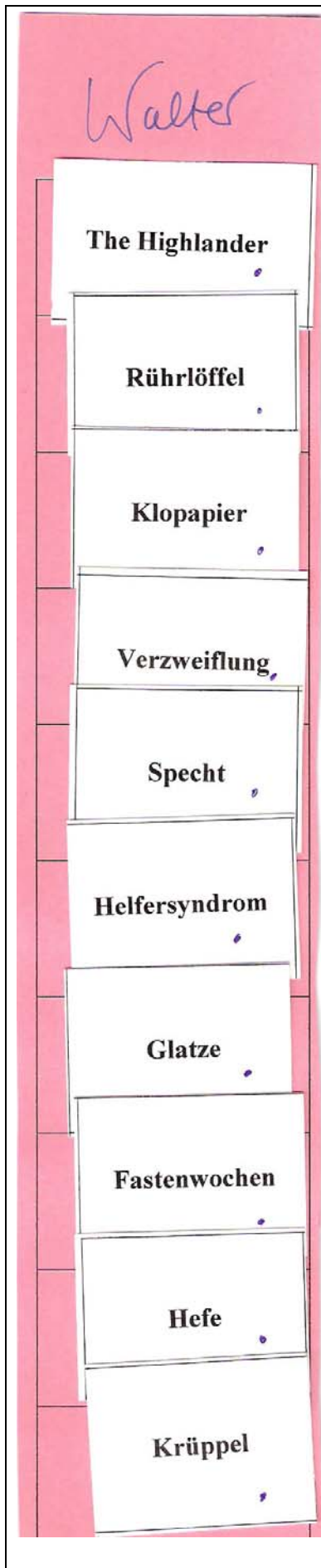
Und jetzt kommt's:

Nächste Woche heiratet Baldwin das Monster.

Also, der spinnt doch!

Aber das sagte ich wohl schon.

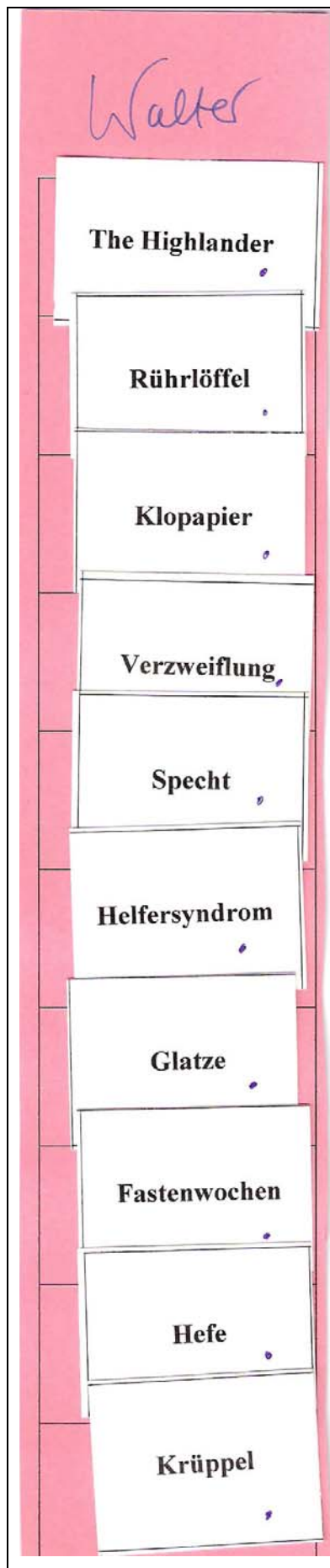
Rosemai M. Schmidt



The Highlander

Er war jetzt schon einige Stunden mit seinem Auto herumgefahren, ziellos, drauflos, wohin die Straße führte. Jetzt war der Tank beinahe leer, er selbst müde, fühlte sich erschöpft. Am Mittag war er unvorhergesehen nach Hause gekommen, hatte sich für den halben Tag frei genommen, einem Impuls folgend. Seine Ehe hatte schon seit einiger Zeit gekriselt, seine Frau hatte sich am Morgen sehr kühl von ihm verabschiedet. Unterwegs hatte er Blumen gekauft, einen Strauß Gladiolen. Sie mochte diese mondäne Blumenart. Das Haus hatte er leer vorgefunden, auf dem Küchentisch war eine Botschaft für ihn abgelegt, in dem ihm seine Frau mitteilte, dass sie sich von ihm scheiden lassen wollte. Eigentlich war er ein Mann, der sich so schnell nicht kleinkriegen ließ. Er hatte schon einige kritische Momente in seinem Leben bewältigt. Sein Hobby war das Bergsteigen, was ihn auf einige Himalayaberge gebracht hatte, einmal wäre er dabei beinahe umgekommen. Er hatte diese schwierige Situation für sich und seine Gruppe damals gemeistert. In seiner Heimatgemeinde hatte man ihn den **Highlander** genannt, was als Auszeichnung verstanden werden sollte. Aber jetzt fühlte er sich ganz unten, schwach, überrumpelt, auch wütend, so dass er den **Rührlöffel**, an dem die Scheidungsmitteilung befestigt war, in kleine Stücke schlug. Was ihn besonders verbitterte war, dass ihm seine Frau ihre Scheidungsbereitschaft auf einem **Klopapier** geschrieben hatte. Welche eine Symbolik für all diese gemeinsame Zeit. Er wusste, dass sie unter seiner Abwesenheit während seiner vielen Reisen gelitten hatte. Aber diese Demütigung hatte er nicht verdient.

Er hielt den Wagen an, fand sich in einem kleinen Dorf wieder, unmittelbar vor einem Restaurant, das sich witzigerweise **Schluckspecht** nannte. Er betrat das Lokal, setzte sich an einen der eher derben Holztische und bestellte bei der Wirtin einen Schnaps. Trotz seines Kummers nahm er wahr, dass diese recht hübsch war. Er hatte seit dem Morgen nichts gegessen, so wirkten die von ihm geordneten „Doppelten“ besonders heftig. Er war regelrecht alkoholisiert, er, der sonst kaum einen Tropfen anrührte. Schließlich verweigerte die Wirtin ihm den Alkohol. In seiner Trunkenheit hatte er ihr den Grund seines „Durstes“ verraten, was sie in ihrem gutmütigen Herzen angerührt hatte, zumal er trotz seines großen Kummers und seines Alkoholpegels sehr sympathisch wirkte. Ihr Mann benannte diese ihre hilfreiche Haltung als „Helfersyndrom“. Diese Bezeichnung hatte er einmal in einem dieser Hefte der Regenbogenpresse „aufgeschnappt“, die für ihre Gäste auslagen. Sie selbst nannte ihn seitdem für sich nur die **Glatze**. Dieser Ausdruck erklärte sich selbst, wenn er am Abend sein Toupet ablegte. Bevor der trunkene Gast ganz unterm Tisch lag, hatte sie ihn mit einer anderen Bedienung nach oben geschafft, in ihre Wohnung, die oberhalb der Gaststätte lag und dort ins eheliche Schlafgemach geschleppt, damit er sich da seinen Rausch ausschlafen oder wenigstens etwas nüchtern werden sollte. Ihr Mann, der Wirt, war noch unterwegs in Hamburg, eine „Kulturreise“ unternehmen, wie er es nannte. Er wollte erst am Nachmittag des nächsten Tages nach Hause kommen. Sie hatte allerdings, was das Ziel und die Aktivitäten seiner Ausflüge anging, eine andere Information aus seiner Jackentasche gefischt: Nightclub „Cherie“ nannte sich das. Jedenfalls, so dachte sie, wäre der Gast am Morgen des nächsten



Tages wieder einigermaßen nüchtern. Ein Taxi könnte ihn dann in die Provinzhauptstadt bringen, wo er in einem Hotel sicher unterkommen würde.

Allerdings kam der Ehemann der Wirtin schon an diesem Abend nach Hause, wenn es auch ein später war. Geldmangel hatte ihn zurück getrieben. Tatsächlich war er finanziell ordentlich gerupft worden von dieser „Cherie“ namens Lola. Er musste deren Dienstleistungen und konsumierte Getränke mit seiner Kreditkarte bezahlen. Dummerweise hatte seine Frau Zugang zu den Kontoauszügen. Er hoffte, dass sie den Begünstigten dieses Geldtransfers übersehen würde, trotzdem wollte er vorab gute Miene machen, hatte am Bahnhof einen Strauß Rosen mit seinem letzten Bargeld bezahlt und wollte die Blumen ins Schlafzimmer bringen. Er hatte die Wohnung über den separaten Eingang betreten, das Licht im Schlafzimmer angeknipst und den angeblichen Liebhaber seiner Frau vorgefunden. Sofort war er runter in die Gaststube gestürmt, wo trotz vorgerückter Stunde noch viele Gäste bei Bier und Wein und gelegentlich bei einem Schnaps saßen. Der Verdacht, dass seine Frau ein außereheliches Verhältnis betrieb, hatte wie eine Art emotionaler **Hefe** in ihm gearbeitet und jetzt, in einem abrupten Gärungsprozess, eine mörderische Wut freigesetzt. Wie ein Wahnsinniger war er auf seine Frau losgegangen und hatte sie gleich heftig ins Gesicht geschlagen und zu Fall gebracht. Er hätte noch weiter auf sie eingepregelt, wenn nicht die Gäste dazwischen gegangen wären, die allerdings Mühe hatten, den Außersichgeratenen zu bändigen.

Im Polizeiprotokoll hatte dann gestanden, dass der betrunkene Gast, der bisher oben ruhig geschlafen hatte, durch den Lärm aufgewacht sei, durch das Licht im Schlafzimmer geblendet sich zur Treppe vorgetastet habe, dann die Treppe, die vollkommen im Dunkeln gelegen hatte, herunter gestürzt sei. Leider sei man sehr viel später auf ihn aufmerksam geworden, dann nämlich, als die Wirtin in ihre Wohnung gehen wollte. Vorausgegangen war noch der Abtransport ihres eifersüchtigen Ehemannes durch die Beamten zur Polizeidienststelle. Dann hatte sie die Gaststätte geschlossen und mit einer Bedienung den Schankraum aufgeräumt. Sie war regelrecht über den Mann gestolpert. Der Notdienstwagen hatte den Gestürzten sofort zwar ins Kreiskrankenhaus gefahren, aber dort wurde nach eingehenden Untersuchungen festgestellt, dass der Mann durch den Sturz querschnittsgelähmt war und dies auch zeitlebens bleiben würde.

Nachlese: Die Wirtsleute wurden schließlich geschieden. Der untreue Gatte verzichtete auf einen Scheidungskrieg, nachdem ihm seine Frau ihre Erkenntnisse über seine Eskapaden mit Vorlage der Beweismittel bewiesen und gedroht hatte, dies alles an die Öffentlichkeit zu bringen. So konnte sie die Gaststätte weiterführen, er wurde ausbezahlt, wanderte nach Australien aus und betreibt jetzt in Melbourne eine gut gehende Wirtschaft mit deutscher Speisekarte. Die Wirtin heiratete ihren ehemaligen Gast und nannte fortan das Restaurant nach seinem früheren Bergnamen. Er selbst, der Ex-Bergsteiger, hatte an der letzten Paralympik-Olympiade teilgenommen und einen guten sechsten Platz belegt. Zudem engagiert er sich erfolgreich für den Behindertensport.

Walter Jos